

Vortragsfolge *)

1. Das Nürnberger Kunstglas und seine Meister. Von Direktor Dr. Th. Hampe, Nürnberg. — 2. Die Viskosität der Silikatgläser. Von Prof. Dr. W. Eitel, Königsberg i. Pr. — 3. Der Normalisierungsgedanke im „feuerfesten“ Fach. Von Oberingenieur L. Litinsky, Leipzig. — 4. Wärmespeicher und Brennerkonstruktionen von Regenerativ-Oefen der Eisenindustrie und die Anwendbarkeit dortiger Erfahrungen auf die Glasindustrie. Von Oberingenieur Dr.-Ing. G. Bulle, Düsseldorf. — 5. Erfahrungen und Untersuchungen über Glasfehler. Von Studienrat Dr.-Ing. L. Springer, Zwiesel i. B. — 6. Abhitzeverwertung an Glasöfen. Von Oberingenieur P. Meyer, Nürnberg. — 7. Werkstoffe für die Glasformen. Von Prof. Dr. B. Strauß, Essen. — 8. Thüringer Glas. Von Priv.-Doz. Dr. Fr. Eckert, Essen.

1. Das Nürnberger Kunstglas und seine Meister.**)

Von Direktor Dr. Theodor Hampe, Nürnberg.

Bei der Führung durch die Räume und die Schätze des Germanischen Museums ist vor allem die reiche Glassammlung daselbst, sowohl Glasgemälde wie Hohlglas jeder Art und Form, besichtigt und nun, in der Mustersammlung der Bayerischen Landesgewerbe-Anstalt, eine erlesene Sammlung von Gläsern alter und neuer Zeit bewundert worden. Mit Fug und Recht kann man auch solche Köstlichkeiten, wie es in Goethes Faust (II. Teil, 3. Akt) von den fürstlichen Schatzkammern heißt, „Paradiese von leblosem Leben“ nennen; und gegenüber den blitzenden und strahlenden oder in Farbenpracht erglühenden Originalen haben das Lichtbild und das gesprochene Wort natürlich einen schweren Stand.

Aber es ist auch gar nicht meine Absicht, hier heute mit dem Genuß, den eine Wanderung durch die Nürnberger Museen bietet, oder mit dem Sinnenreiz, den die alten Glasschätze ausüben, in Wettbewerb zu treten. In den kurzen Ausführungen, die ich Ihnen zu bieten vermag, möchte ich vielmehr die Historie, den pragmatischen Zusammenhang, also gewissermaßen den Ernst des Lebens, einigermaßen zu ihrem Recht kommen lassen und dabei die Nürnberger Entwicklung ganz in den Mittelpunkt stellen.

Und auch von der Nürnberger Glasmalerei, den großen Leistungen für das farbige Dekor der Kirchenfenster wie auch mancher Scheiben bürgerlicher Wohnräume, wofür in der Zeit der ausgehenden Gotik und der Renaissance die Mitglieder der Familie Hirschvogel das Beste getan haben, sehe ich ab und ebenso von den frühen Versuchen und Erfolgen in Emailarbeit, glasierten Kunsttöpfereien, wie sie sich an die Namen Augustin Hirschvogel, Hans Nickel, Oswald Reinhard, Paul Bräuning usw. knüpfen. Ich muß mich schon aus Zeitgründen lediglich auf das künstlerische Hohlglas beschränken, für das bereits in Zeiten, da in Nürnberg selbst noch kaum irgend welche künstlerische Produktion dieser Art bestand, die Nürnberger Handelsherren und der Rat der Stadt eine ausgesprochene Vorliebe gehabt haben. Das geht aus den aktenmäßig vielfach

*) Die Wiedergabe sämtlicher auf der „3. Glastechnischen Tagung“ in Nürnberg gehaltenen Vorträge erfolgt fortlaufend mit obiger Ziffernbezeichnung in den kommenden Nummern dieser Zeitschrift.

**) Ausführlicher findet man den Gegenstand behandelt in dem Büchlein des Vertassers dieses Vortrages: „Das Altnürnberger Kunstglas und seine Meister“ (Neujahrsblätter der Gesellschaft für fränkische Geschichte, XIV. Heft) München und Leipzig, Verlag von Duncker und Humblot, 1919.

bezeugten Ankäufen insbesondere venezianischer Gläser durch die patrizischen Kaufleute Nürnbergs, aus der Zahl der „venedischen“ und anderen Glashändler, die Nürnberg mit ihren Waren besuchten, aus dem in den Testamenten, Teilzetteln und Inventaren aufgezählten kostbaren Glas und mancher noch heute in altem Privatbesitz vorhandener Sammlung solcher Stücke deutlich genug hervor. Ist doch künstlerisch feiner und geschmackvoller Hausrat in Zeiten echter, tiefgehender Kultur bei den Wohlhabenden, den Besitzenden, stets in hoher Schätzung gewesen.

So bezog sich auch meine erste große Erwerbung für die kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen des Germanischen Museums auf eine reiche Fülle der kostbarsten Gläser, die von der 1764 ausgestorbenen bekannten Nürnberger Patrizierfamilie Pfinzing Generationen hindurch zusammengebracht worden war. Es war darunter ein hoher Glaspokal in Gold- und Silberfassung von Nürnbergs größtem Goldschmied Wenzel Jamnitzer, bekrönt mit dem in Lackfarben bemalten „Lindelein von Henfenfeld“ (dem Stammgut der Pfinzing). Das gleiche Wahrzeichen der Familie spielt auch im Dekor und der Umschrift eines anderen höchst merkwürdigen Pfinzing'schen Glases, eines weitbauchigen Deckelpokals (Bild 1), den man



Bild 1.

Weitbauchiger Deckelpokal der Familie Pfinzing.
Vermutlich spanische Arbeit.



Bild 2.

Deckelpokal mit kalter Bemalung
und Vergoldung. Um 1600.

wohl als spanische Arbeit hat ansprechen wollen, eine Rolle. Besonders beliebt sind dann im 16. Jahrhundert, mit dem wir es zunächst zu tun haben, dünnwandige, technisch höchst vollkommene Deckelpokale mit Balusterfuß und Wappendekor in kalter Bemalung (Bild 2) oder mit anderen, nicht selten auch etwas anzüglichen erotischen oder auf die Trinksitten der da-

maligen Zeit Bezug nehmenden Darstellungen und Inschriften; sowie ähnlich verzierte Stangengläser, wie solche ebenfalls mit der Pfinzing'schen, nachmals von Schwarz'schen Gläserammlung in das Germanische Museum gelangt sind.

Natürlich pflegte man auch andere Arten feiner Gläser und Teller mit dem Familienwappen oder, wo es sich etwa um ein Hochzeitsgeschenk oder die Erinnerung an ein Ehejubiläum handeln sollte, mit Alliancewappen zu dekorieren. Oder man ließ auch die Schlösser und Herrnsitze mit großer Sorgfalt in Emailmalerei auf dergleichen Gläsern abbilden und für solche Prunkstücke dann wohl besondere Untersätze oder Glashalter, etwa in Form menschlicher Figuren aus Silber, vergoldetem Kupfer und dergleichen anfertigen, wofür eine Leihgabe der freiherrl. von Kreß'schen Familie mit der Darstellung ihres einstmaligen Gutes Retzelsdorf und der rund um das Glas herumlaufenden Folge der Wappen sämtlicher Besitzer des Gutes und ihrer Frauen besonders kennzeichnend ist (Bild 3).



Bild 3.

Deckelglas mit der Darstellung des ehemals Kreß'schen Besitztums Retzelsdorf in Emailmalerei, mit knieendem Türken als Glashalter. 1657.



Bild 4.

Glasteller mit Darstellung von Vögeln, Blumen und Schmetterlingen in Hinterglasmalerei. 17. Jahrh.

In diesem wie in manchem anderen Falle darf ja wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß es Nürnberger Künstler, Nachfolger der alten Buchmaler, waren, die solche Email- oder auch Oelfarben-Malereien auf den Hohlgläsern ausführten. Namentlich Mitglieder der Glasmalerfamilie Stein scheinen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts daran beteiligt gewesen

zu sein. Aber merkwürdigerweise hat sich für diese bunten Wappen- und sonstigen Bilder bisher kaum in einem Falle der Nürnberger Ursprung nachweisen lassen.

Früher zwar war man sehr geneigt, große Gruppen solcher Emailgläser, auf denen, abgesehen von Wappen, die Darstellungen der sieben Kurfürsten zu Pferde oder im Brustbilde, des Reichsadlers mit dem ganzen Quaternionen-System auf den ausgebreiteten Flügeln, der Lebensalter des Menschen u. s. f. am häufigsten vorkommen, nach Nürnberg zu setzen. Die neuere Forschung hat aber fast die ganze Masse der erhaltenen Stücke mit guten Gründen zwischen Brandenburg, Sachsen, dem Fichtelgebirge (mit seinen Ochsenkopfgläsern) Böhmen, Schlesien usw. aufgeteilt. Nur als weitere Proben dieser Art und Technik sei hier noch einmal an die schöne Dreifaltigkeitskanne des Germanischen Museums erinnert, dazu, als ein Beispiel künstlerisch feiner Hinterglasmalerei, der reizvolle Glasteller mit seinem Vögel-, Blumen- und Schmetterlingsdekor, für den ich zunächst noch an der Nürnberger Herkunft festhalten möchte, wiedergegeben (Bild 4).

Aber eine sehr umfangreiche und künstlerisch besonders hochstehende Gruppe verwandter Gläsermalereien hat doch unzweifelhaft und unbestritten von der alten Kunststadt an der Pegnitz ihren Ausgang genommen und gewiß auch hier ihre hervorragendsten Werke gezeitigt. Das sind die mit feinen dunkelsepiafarbenen Schwarzlotmalereien der verschiedensten Art, insbesondere mit Landschaften, Kostümfiguren, Genrebildern, Schlacht- und Lagerszenen, Troß- und Zigeunerzügen geschmückten Glasgefäße, zumeist kleine zylindrische Becher auf drei hohlen Kugelfüßen und mit einem gewölbten Deckel mit mehrteiligem Kugelknopf, die man nach ihrem ersten Urheber oder Erfinder Schapergläser zu nennen pflegt.

Ganz neuerdings ist als Geburtsort Johann Schapers Hamburg aus den dortigen offiziellen Kirchenbüchern nachgewiesen worden, während man bisher, infolge von Schreib- oder Gedächtnisfehlern der alten Schriftsteller, Harburg a. d. Elbe für seine Heimatstadt gehalten hatte. In der St. Jakobikirche zu Hamburg also ist er am 10. Mai 1621 getauft worden. Vor seinem Erscheinen in Nürnberg im Jahre 1655 wissen wir indessen nichts von ihm. Hier ist er beim Glaserhandwerk 1658 Meister geworden, hier hat sich sein gesamtes, uns bisher bekanntes Schaffen vollzogen, hier hat er ohne Zweifel auch eine größere Zahl von Lehrlingen und Gesellen gefördert und ist er 1670 gestorben.

In die nächste Nähe des Meisters selbst gehören aus den Sammlungen des Germanischen Museums mehrere jener Glasbecher auf Kugelfüßen mit Landschaftlein aus Nürnbergs nächster Umgebung, die von seiner hohen Kunst einen trefflichen Begriff vermitteln (Bild 5). Von bezeichneten Stücken seiner Hand besitzt das Museum bisher nur ein mit heraldischen Motiven geziertes Fayencekrüglein sowie — denn er betätigte sich auch in der monumentalen Glasmalerei — zwei bunte Wappenscheiben.

Von den Gläsern, die Schaper und seine Schule und Nachfolge als Substrat für ihre Malereien verwandten, nimmt einer der besten Kenner der Geschichte des Glases und seiner künstlerischen Verarbeitung, Professor Robert Schmidt in Frankfurt a. M., an, daß sie gleichfalls als Nürnberger Erzeugnis, Nürnberger Fabrikat betrachtet werden dürften, während die Meister der bisher behandelten Emailgläser, auch falls sie in Nürnberg ansässig gewesen sein sollten, die betreffenden Glasgefäße wohl

samt und sonders von auswärts, namentlich aus Böhmen und Schlesien oder auch durch die zahlreich auftretenden „venedischen“ Glashändler, wenn nicht unmittelbar aus Venedig, bezogen haben werden. Die billige Ware wurde Jahrzehnte lang teils durch den Glasgroßhändler Dr. Johann Chryostomus Hochstetter in Innsbruck, dessen ausgedehnter Geschäftsbetrieb wohl einmal eine besondere Untersuchung und Abhandlung wert wäre, vermittelt oder kam gleichfalls aus Böhmen.

Inzwischen hatte aber, um die Mitte des 17. Jahrhunderts, die Glasbläserei auch in Nürnberg Eingang gefunden. Obgleich in der Nähe der Stadt zur Glasbereitung sehr geeigneter Quarzsand an verschiedenen Stellen in Masse vorkam und auch vielfach an etwa 30 oder mehr Glashütten im Württembergischen, Elsässischen, Hennebergischen, am Rhein usw. ausgeführt wurde, scheint doch vorher eine umfangreichere Glaserzeugung in Nürnberg selbst kaum stattgehabt zu haben. Auch werden nur vereinzelt fremde, rasch wieder verschwindende Glasbläser in den Akten erwähnt.



Bild 5.

Glasbecher auf Kugelfüßen in Schwarzlot auf Joh. Schapers Art mit drei Landschaften aus der Umgegend Nürnbergs bemalt. Um 1670.

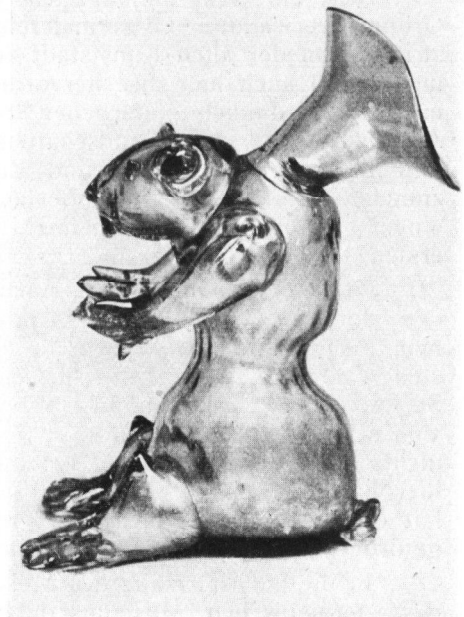


Bild 6.

Deutsches Vexirglas (Scherzgefäß) in Gestalt eines sitzenden Bären. 16. bis 17. Jahrh.

Erst durch den Holländer Abraham Fino, den Sohn des Claudii Fino in Amsterdam, der sich in Nürnberg 1650 ansässig machte und nach einem schwelgerischen Leben 1657 starb, ohne, wie der Chronist andeutet, von den Freuden und Ueppigkeiten des Lebens etwas mit sich nehmen zu können, wurde die Kunst des Glasblasens in Nürnberg heimisch. Von Fino und seinen Nachfolgern, wie Johann Daniel Dretzel, den von Doppelmayr gerühmten Michael Sigmund Hack, Georg Röttenbeck, Wilhelm Jakob

Andreas Volkert u. a. mögen manche der in der Folgezeit von den Gläsermalern verwandten Gläser, wie auch manche unbemalten Glaspokale und Glashumpen hergestellt worden sein. Das gilt insbesondere auch von den trefflich „handgearbeiteten“ Römergläsern des 17.—18. Jahrhunderts — das Wort kommt bekanntlich von „räumen“ und hängt mit der Unsitte des maßlosen Trinkens im 17. Jahrhundert zusammen —; ferner gilt dies von den Kuttrolfen, die wohl mit den „Dreilingen“ mit ihren drei gewundenen Halsröhren identisch sind, den Paßgläsern und verschiedenen, technisch meist höchst kunstvollen und komplizierten Vexiergläsern z. T. in Gestalt von Tieren.

Leider sind derlei Stücke so gut wie nie signiert und auch nur selten auf Grund urkundlicher Nachrichten sicher zu lokalisieren. Lediglich als Erinnerungsbild gebe ich hier eines der prächtigsten und originellsten Stücke dieser Art aus den Sammlungen des Germanischen Museums wieder, ohne daß freilich ein Anhalt dafür gegeben wäre, dasselbe der Nürnberger Produktion zuzuschreiben (Bild 6).

Einen hohen Ruhmestitel in der Entwicklungsgeschichte des Nürnberger Kunstglases bilden sodann die etwa seit dem zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts, teilweise unter Zuhilfenahme des Diamanten, in Nürnberg geschnittenen Gläser. Eine lange Reihe tüchtiger, z. T. hervorragender Meister wäre da von etwa 1630 bis 1730 zu nennen, an deren Spitze der Name Schwanhardt steht. Als das früheste datierte Werk Georg Schwanhardts des Aelt., der seine Kunst von dem Steinschneider Caspar Lehmann am Hofe Kaiser Rudolphs II. in Prag überkommen hatte, wie denn überhaupt der Glasschnitt aus dem Edelsteinschnitt abzuleiten ist, darf ein großer Glasbecher mit drei von Rankenwerk umgebenen Medaillons und in prächtiger, von einem Pelikan bekrönter Silbermontierung gelten, den der Künstler 1635 zur Goldenen Hochzeit des Wilhelm Kreß von Kressenstein gearbeitet hat und der sich noch heute im Besitz der freiherrl. von Kreß'schen Familie befindet (Bild 7).

Auch bei anderen Stücken dieser Art deutet eine kostbare Edelmetallfassung häufig genug auf den Wert, den man den Werken der kunstvollen Glasschneider beimaß.

Neben Georg Schwanhardt dem Aelt. sehen wir seine Söhne Heinrich und Georg den Jüng., seine drei Töchter Sophie, Susanna und Maria, ja sogar seine Magd Katharina, die des jüngeren Georg Schwanhardt Frau wurde, in der Kunst tätig; auch den vielfach angefeindeten Konkurrenten der Familie Schwanhardt, den fleißigen 1683 an der Schwindsucht verstorbenen Hermann Schwinger, und so durch die Jahrzehnte fort, viele weitere Nürnberger Glasschneider bis zu Paul Eder, Georg Friedrich Killinger († 1726) und Anton Wilhelm Mauerl († 1737).

Die wenigen mit Namen Genannten sind auch bisher fast die einzigen, von deren Leben und Wirken wir uns auf Grund bezeichneter Arbeiten oder urkundlicher oder chronikalischer Ueberlieferung ein deutlicheres Bild zu machen vermögen. Die große Masse der in Nürnberg hergestellten glasgeschnittenen Pokale, Humpen usw. läßt sich nur in einzelnen Fällen sicherer mit dem Namen eines der zahlreichen, in den Nürnberger Akten erwähnten Glasschneider verbinden.

Killinger war es vor allem, der die Hohlbalusterpokale bevorzugte, die man mit ihrer Abwechslung von Kugeln und Rundscheiben am Schaft

wie an der ähnlichen Bekrönung des Deckels als spezifisch nürnbergisch ansehen darf. Er hat sie vielfach mit Darstellungen aus der Nürnberger Gegend oder dem Nürnberger Volksleben, wie dem Fischerstechen auf der Pegnitz, der Fischerei im Dutzendteich, auch mit Gesamtansichten seiner Vaterstadt (Bild 8) usw. ausgestattet und sich in der Anordnung und Ornamentierung viel von dem Geschmack der alten guten Zeit bewahrt.



Bild 7.

Glasbecher von Georg Schwanhardt
d. Aelt., 1635, in Silbermontierung.



Bild 8.

Hohlbalusterpokal mit hohem, reich
gegliedertem Fuß und Deckel.
Auf der Cupa in Glasschnitt eine
Ansicht der Stadt Nürnberg.
Bezeichnet „Killinger“.

Nach ihm ist die Kunst des Glasschnittes in Nürnberg rasch verfallen oder ausgeartet, was z. T. in der starken Zunahme der Fabrikation von Spiegeln auf venezianische Art in Nürnberg und Fürth seinen Grund hat. — Auch wissen wir im einzelnen noch nicht, welche besonderen Techniken etwa sonst in Nürnberg vom 16. bis 18. Jahrhundert geübt worden sein mögen, ob z. B. auch einzelne der so wirkungsvollen alten Zwischengoldgläser nach Nürnberg zu setzen sein werden. Trotz aller Anstrengungen der Forschung ist unsere Wissenschaft eben doch den vielen gänzlich unbezeichneten Denkmälern gegenüber noch unentwickelt und einigermaßen ratlos. Es ist aber zu hoffen, daß bei eifrig fortgesetztem Studium der Meisterwerke unserer Altvordern sich noch manche Dunkelheiten aufhellen lassen und mit der besseren Kenntnis und größeren Klarheit des geschichtlichen Zusammenhangs auch die Produktion der Gegenwart immer wieder neue Impulse zur Nacheiferung, neue Anregung und neue Erhebung zu eigenem schöpferischen Gestalten und Erfinden gewinnen wird.